



**UWE KLAUSNER**

*Pseudonym –  
das Shakespeare-  
Komplott*

*Roman*

SPANNUNG

GMEINER



**A. D. 1616**

# PROLOG

Wie hab ich hold und hell dich mir gedacht,  
und du bist heiß wie Hölle, schwarz wie Nacht!

*For I have sworn thee fair and thought thee bright,  
Who art as black as hell, as dark as night.*

Sonnet 147

## POST MORTEM

*Stratford-upon-Avon, 23. April 1616*

WILLIAM IST TOT.

Du hast richtig gelesen, Schwester. Es ist zu Ende. Mein treusorgender Gemahl wurde zu Gott berufen. Der Medicus hat getan, was er konnte, doch es war umsonst. Der Tod, Schrecken aller Sünder, war stärker. Nun, da mein Gatte die irdische Welt hinter sich gelassen hat, gilt es, Rechenschaft abzulegen, und ich vertraue darauf, dass Gott ein gerechtes Urteil fällen wird.

Die Seelen der Aufrichtigen sind in des Allmächtigen Hand, und keine Qual kann sie berühren. So steht es in der Heiligen Schrift. Die Seelen der Unaufrichtigen indes irren schutzlos umher, und wenn die Zeit reif ist, werden sie für ihre Sünden büßen.

Es heißt, man solle die Toten ruhen lassen. Sei unbesorgt, das werde ich auch tun, sosehr es mich drängt, meinem Kummer Luft zu machen. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, liegt jedoch nicht in meiner Natur, solange ich lebe, wird kein Wort der Klage über meine Lippen kommen. Das Dasein verläuft nicht immer so, wie wir Erdenbürger uns das wünschen, und je mehr wir damit hadern, desto dornenreicher der Pfad, auf dem wir unserem Ziel entgegenstreben.

Du weißt, wie schwer es mir fällt, über meine Gefühle zu sprechen. Und ich weiß, dass es niemanden gibt, der mich besser versteht als Du. Darum schreibe ich Dir diesen Brief, und darum ersuche ich Dich, ihn nach erfolgter Lektüre zu vernichten. Was darin geschrieben steht, liebe Schwester, ist ausschließlich für Dich bestimmt. Für Dich und niemanden sonst auf der Welt. Du allein warst immer da, wenn ich Dich gebraucht habe, die Treueste der Treuen, ohne die das Leben unerträglich gewesen wäre.

Ich wünschte, ich könnte dies auch über William sagen. Leider ist dem nicht so, auch wenn es den Anschein hatte, als seien wir füreinander geschaffen. Selbst jetzt, nach über 30 Ehejahren, kann ich mich noch genau erinnern, wie es war, als er mir den Hof machte. Dass ich mich blenden ließ, als er um mich warb, wurde mir auf schmerzhaft Weise bewusst. An der Tatsache, dass ich ein Kind unterm Herzen trug, führte indes kein Weg vorbei. Auch daran nicht, dass ich acht Jahre älter als der mit honigsüßer Zunge sprechende Verehrer war.

Allein, ich hatte mich in ihm getäuscht. Und musste für meine Torheit büßen. Tag für Tag, Jahr für Jahr, mein Lebtag lang. Wie sehr, weißt nur Du allein, und wenn es nach mir geht, möge es so bleiben.

Du weißt ja, William war nie da, wenn ich seiner Hilfe bedurfte. Und wenn er da war, kümmerte es ihn nicht, welche Sorgen auf mir lasteten. Andauernd war er mit den Gedanken woanders, und es gab Tage, an denen er mich wie Luft behandelte.

Aber was blieb mir anderes übrig. Als ältestes Kind eines Freisassen, der ein halbes Dutzend hungrige Mäuler zu stopfen hatte, wäre mein Weg vorgezeichnet gewesen, ob mit oder ohne Kind der Schande. Dank der Hilfe von

Vater Cuthbert, weiland Pfarrer in unserem Heimatort, hatten Du und ich zwar Lesen und Schreiben gelernt, ein Privileg, das nur den wenigsten zuteilwurde. Aber das war nur ein schwacher Trost für mich. Auch deshalb hoffte ich, mein Ungeborenes und ich würden es im Elternhaus meines Gatten besser haben. Immerhin war sein Vater Handschuhmacher und hatte es aufgrund seiner Tüchtigkeit bis zum Magistrat gebracht. Und das, obwohl er weder des Lesens noch des Schreibens mächtig war und sämtliche Dokumente mit einem Kreuz unterzeichnete. Besser ein Leben an der Seite von William, so schien es, als Mutter eines Kindes, die von ihrem Liebhaber im Stich gelassen worden war.

Weit gefehlt. Zum einen waren da nämlich Williams Geschwister, zwei ältere und fünf jüngere, also insgesamt sieben an der Zahl. Hinzu kamen seine Eltern, mein Gatte und ich sowie Susannah, unsere Tochter, die sechs Monate nach unserer Hochzeit das Licht der Welt erblickte. Zwölf Menschen unter einem Dach, die Zwillinge, welche ich drei Jahre nach meiner Hochzeit gebar, nicht mitgerechnet. Mit einer Ehe, wie ich sie mir erträumte, hatte dies nichts zu tun. Kein Tag, an dem es keine Streitereien gab, keine Stunde, während der ich nicht unter Beobachtung stand. Nicht einmal ein halbes Jahr war vergangen, als ich meinen Entschluss zutiefst bereute.

Und was tat William? Nichts. Anstatt sich um eine ehrbare Beschäftigung zu bemühen, ging er seinem Vater zur Hand, wenn Not am Mann war, handelte mit Wolle und betrieb Geldgeschäfte, wofür er eine ausgesprochene Begabung besaß. Die Tatsache, dass Zinsnehmen verboten war, schien ihn nicht im Geringsten zu kümmern. Ansonsten lebte er in den Tag hinein, half mal bei diesem, mal bei